

Das Schwert in der Hand

Von Lysander

*** Ägypten, lange vor Christi Geburt **

Ein eigenartiges Gefühl weckte ihn.

Atemu erhob sich im Bett. Seine Augen brauchten einen Moment, ehe sie sich an die Düsternis in seinem Schlafzimmer gewöhnten. Durch die wie immer offenstehende Balkontür sah er, dass sich der Nachthimmel langsam fahl färbte, dass die Sterne nach und nach verblassten. Der Himmel färbte sich rot. Stück für Stück erhob sich die Sonne aus dem Horizont und begann, flimmernd ihre brütende Hitze auszustrahlen.

Aus der Ferne drang geschäftiger Lärm aus der Stadt zu Atemu hinauf. Friedlich. Er konnte nichts Ungewöhnliches vernehmen. Und dennoch ... Das Gefühl ließ ihn nicht los. Er umfasste das Millenniumspuzzle um seinem Hals und blickte auf den pyramidenförmigen Tempel des Horus, den er von seinem Balkon aus im Blick hatte. Irgendetwas ... Wenn er nur wüsste, was es war ...

Leise Schritte hinter ihm. Er brauchte sich nicht umzudrehen, es konnte nur seine Dienerin Merit sein, die ihm sein Frühstück brachte. Schweigend stellte sie das Tablett auf den Tisch neben dem Pharaon und verschwand lautlos.

Mit einem Seufzen setzte er sich und widmete sich seinem Essen, das aus Früchten, frischem Fladenbrot und Käse bestand. Bestimmt bildete er sich das Gefühl nur ein. Vielleicht hatte er schlecht geträumt und es nur vergessen.

Er schob sich gerade eine Dattel in den Mund, als ihn ein Stich durchfuhr, von solcher Intensität, als hätte sich ein Speer in seine Brust gegraben. Keuchend griff er sich an den Oberkörper, mit der anderen Hand krallte er sich am Tisch fest. Alles drehte sich um ihn, er konnte nicht mehr atmen. Quälend langsam pulsierte Schmerzenswelle um Schmerzenswelle durch seinen Körper.

Dann war es vorbei. Es geschah so plötzlich, dass Atemu um ein Haar zusammensackte. Schwer atmend lehnte er sich zurück, versuchte, sein wild schlagendes Herz zur Ruhe zu bringen. Ein Schweißfilm überzog seinen Körper. Was um alles in der Welt ...?

Mana platzte herein und lief zu ihm. „Atemu!“ Auch sie rang um Atem und musste sich an seinem Tisch abstützen.

Alarmiert sprang der Pharaon auf. Offenbar hatte dieses Gefühl doch etwas zu bedeuten. Er hatte den Verdacht, dass es sich dabei um nichts Gutes handeln konnte.

„Was ist geschehen?“

„Ich weiß es nicht, irgendwie ... Isis hat irgendetwas gesehen und ... Irgendwas draußen in der Wüste, sie konnte es nicht genau benennen ... Meister Mahad ist mit ein paar Krieger bereits hinausgeritten ...“

Mehr brauchte Atemu nicht zu hören. Er stürmte an ihr vorbei und aus seinen Gemächern hinaus. Dass Mahad, sein bester Freund und engster Vertrauter, einfach alleine hinauszog, stand ihm nicht zu Gesicht. Der Magier musste einen triftigen Grund gehabt haben, um so zu entscheiden.

„Stellt sofort einen Stoßtrupp zusammen!“, wies er einen der Wachen vor seinen Gemächern an. „Und sattelt die Pferde!“

So schnell ihn seine Beine trugen, rannte Atemu nach draußen. „Gib den anderen Milleniumswächtern Bescheid“, rief er Mana, die ihm hinterhergelaufen war, zu. „Sie sollen das Heer zusammenziehen und uns folgen, wenn ich ihnen den Falken zurückschicke.“

„Nein, ich komme mit dir!“

Der Pharao hielt inne und warf ihr einen ernsten Blick zu. „Das war keine Bitte.“ Er mochte Mana, weswegen sie sich ihm gegenüber viel erlauben durfte, aber in einer Situation wie dieser konnte und würde er keinen Widerspruch dulden.

Sie öffnete den Mund, wie um zu widersprechen, schloss ihn dann jedoch wieder. Mit hängendem Kopf nickte sie, wirbelte herum und lief davon.

Als Atemu den Platz vor dem Palast erreichte, saßen zwölf seiner besten Krieger bereits auf ihren Pferden. Der dreizehnte, Offizier Ukhan, reichte dem Pharao die Zügel seines Schimmelhengstes.

„Mein Pharao. Was ist geschehen?“

„Isis hat in der Wüste eine Gefahr ausgemacht“, erwiderte Atemu, während er sich in den Sattel schwang. Offizier Ukhan tat es ihm nach. „Ich weiß nicht, was es ist. Wir treffen sie am westlichen Stützpunkt. Mahad ist schon ausgezogen.“

Der Offizier runzelte missbilligend die Stirn, dann schüttelte er den Kopf. „Meister Mahad würde so etwas niemals ohne einen triftigen Grund tun.“

Atemu nickte finster. „Das ist es, was mir Sorgen bereitet.“

„Vielleicht solltet Ihr lieber ...“

„Nein“, schnitt der Pharao ihm scharf das Wort ab, während sie losritten. Am liebsten hätte er sein Pferd zum vollen Galopp angetrieben, aber das würde selbst sein ausdauernder Hengst nicht so lange durchhalten.

Erst, als sie Memphis hinter sich ließen, ließ er sein Reittier angaloppieren. Schweigend folgten sie der staubigen Straße in die Wüste hinein. Die Hitze nahm unbarmherzig zu, bald schon tropfte den Pferden der Schweiß vom Fell. Atemu konnte sie jedoch nicht schonen. Das schlechte Gefühl in seinem Inneren nahm zu, je weiter sie kamen.

Über der Wüste braute sich ein Sturm zusammen, obwohl sich kein Lüftchen regte. In einiger Entfernung konnte Atemu das Lager eines Trupps seiner Soldaten ausmachen. Isis war unter ihnen. Er bremste sein Pferd scharf ab und schwang sich aus dem Sattel, als es noch gar nicht stand.

„Was ist geschehen?“, fragte er Isis, ohne den herbeieilenden Truppenkommandanten zu beachten.

Sorge stand ihr ins Gesicht geschrieben. „Wie aus dem Nichts ist ein Ungetüm erschienen. Ich sah es in einer Vision, doch es war schon zu spät ... Ich weiß nicht, wie es meinem Auge entgehen konnte. Mahad hat uns etwas Zeit verschafft, doch ...“

Ein brennender Schmerz schoss Atemu durch die Eingeweide. Er krümmte sich zusammen. Auch Isis keuchte auf, der Kommandant packte sie geistesgegenwärtig, ehe sie zu Boden ging. Atemu zwang sich, den Kopf zu heben und in die Wüste hinaus

zu blicken. Mahad. Er musste sich in großer Gefahr befinden. Wenn es nicht schon ... Nein. So durfte er nicht denken.

Wenn Isis recht hatte – und Atemu hatte keinen Grund, an ihr zu zweifeln – befanden sie sich in größter Gefahr. Er musste es tun. Es würde ihn viel Kraft kosten, vielleicht zu viel, und seine Seele an die Schatten binden, doch es war seine oberste Pflicht, Ägypten zu schützen.

Noch ehe er seinen Entschluss in die Tat umsetzen konnte, riss sich eine Gestalt aus dem Sandsturm. Trotz der Entfernung war sie nicht zu übersehen, denn sie war mächtiger als alles, was Atemu jemals zu Gesicht bekommen hatte.

„Bei allen Göttern“, stieß er aus. Es war eine Art Drache, die pechschwarzen Schuppen durchzogen von blutigem Rot. Das Ungetüm reckte den Kopf zum Himmel und stieß ein abscheuliches Brüllen aus, das selbst bei ihnen die Erde zum Beben brachte.

„Wir müssen uns zurückziehen“, fand der Kommandant als erstes seine Stimme wieder. „Sofort. Mit so einer Kreatur können wir es nicht aufnehmen.“

„Ja, zieht euch zurück.“ Atemu trat vor, tief durchatmend. Entschlossenheit durchflutete seinen Körper, verdrängte alle Furcht. Er durfte jetzt nicht denken. Nicht an was wäre wenn. Nicht die Furcht die Oberhand über ihn ergreifen lassen. Er musste handeln. Sofort.

Er schloss die Augen und rief Slifer, den Himmelsdrachen, aus dem Schattenreich zu sich. Die mächtige Kreatur materialisierte sich in der Menschenwelt. Wortlos wies Atemu seinen Drachen an, die fremde Bestie daran zu hindern, ihnen noch näher zu kommen. Er selbst borgte sich das ausgeruhtere Pferd des Kommandanten und machte sich daran, hinauszureiten.

„Ruf die anderen zusammen!“, wies er Isis über seine Schulter an. So, wie es aussah, würden sie jede Hilfe bitter nötig haben.

„Nein! Mein Pharao! Ihr dürft nicht ...!“

Doch er hörte sie nicht länger an, sondern trieb sein Pferd rasch vorwärts. Er musste Mahad finden, schleunigst, ehe es zu spät war. Nicht auszudenken ... nein.

Die beiden Drachen krallten sich unter Brüllen und Fauchen ineinander. Manchmal hoben sie vom Boden ab und trugen ihren Kampf in den Lüften fort, peitschten mit den Schwänzen, gruben Klauen und Zähne in den Widersacher. Dann wieder stürzten sie zu Boden, was die Erde zum Beben brachte und meterhoch Sand aufwirbelte.

Jede Verletzung, die der schwarze Drache Slifer zufügte, bekam Atemu schmerzhaft zu spüren. Er biss die Zähne zusammen und trieb die Stute weiter. Sie wollte nicht, wollte fliehen vor den gewaltigen Kreaturen aus dem Schattenreich, doch er ließ keine Gnade walten. Weder ihr gegenüber noch sich selbst. Mahad. Um ihn kreiste sein ganzes Denken. Mahad hatte ihn gerettet, mehr als einmal, und mehr als einmal dabei sein Leben riskiert. Niemals könnte es sich Atemu verzeihen, wenn ihm etwas zustieß und er ihm nicht helfen konnte.

Er hatte die beiden Drachen in einem weiten Bogen beinahe komplett umrundet, als er die Gestalt auf dem Wüstenboden sah. Sein Herz machte einen Satz, er bohrte der Stute seine Hacken noch tiefer in den Bauch. Mahad. Er lag unbeweglich da. Atemu sprang vom Pferd zu seinem Freund und drehte ihn herum. Mahads Augen waren geschlossen. Im ersten Moment befürchtete der Pharao, er sei tot, doch dann spürte er zaghaft einen Puls gegen seine Finger. Zu schwach, um ihn sonderlich zu erleichtern. Atemu wollte den Magier gerade hochstemmen und über den Rücken seines Pferdes legen, als ihn ein Schmerz durchfuhr, der ihn zusammensacken ließ. Brennende Qualen trieben ihm Tränen in die Augen, er konnte nicht mehr atmen. Es war, als hätte jemand seine Eingeweide aus seinem Leib gerissen. Mühsam gelang es

ihm den Blick auf die beiden Kontrahenten zu werfen. Dem schwarzen Drachen war es gelungen, Slifer zu Boden zu ringen. Er grub seine Zähne in den Leib des Schlangendrachen. Dunkles Blut sprudelte hervor. Slifer brüllte und wehrte sich aus Leibeskräften, doch Atemu spürte nur zu gut, wie ihn die Kraft verließ. Er taumelte, die Welt begann sich um ihn herum zu drehen.

Dann schoss eine weiße Silhouette über ihn hinweg. Das Sichtfeld des Pharaos war zu verschwommen, um mehr erkennen zu können. Der Sandboden raste auf ihn zu; noch ehe er ihn berührte, war seine Welt von Dunkelheit verschlungen.

„Mein Pharao.“

Atemu kam langsam zu sich. Er lag nicht mehr in der Wüste, sondern umgeben von Schilf. In der Nähe rauschte der Nil.

Seto kniete neben ihm und blickte auf ihn hinab, sein Gesicht wie immer aussichtslos. Die weiße Silhouette ... Sein Drache? Der Weiße Drache mit dem Eiskalten Blick? So kalt wie der seines Herrn ...

Atemu wollte sich aufrappeln, doch Seto hielt ihn zurück. Eine Berührung an seiner Schulter.

„Nicht. Wartet noch. Hier ist etwas Wasser.“

Er hielt Atemu einen Krug an die Lippen. Der Pharao trank begierig, merkte erst jetzt, wie ausgedörrt seine Kehle war. Schon diese kleine Bewegung kostete ihn viel Anstrengung. Erschöpft ließ er sich wieder zu Boden sinken.

„Was ist geschehen? Der schwarze Drache? Mahad ...?“

„Mahad wird durchkommen. Slifer hatte den schwarzen Drachen bereits stark geschwächt, mein Weißer musste nur noch den Rest erledigen. Aber es war knapp.“

Atemu schloss die Augen. Ausgerechnet Seto ... Aber er musste froh sein. Froh sein um Mahad, um die abgewendete Gefahr ... „Wer hat den Schwarzen gerufen? Habt ihr seinen Herrn ausfindig machen können?“

„Noch nicht. Die anderen suchen bereits nach ihm.“

Der Pharao öffnete seine Augen erneut, ihre Blicke begegneten sich. Eine Mischung aus Beklommenheit und einem Kribbeln breitete sich in ihm aus. Es kam selten vor, dass er mit Seto alleine war. Zu selten. Doch alles, was zwischen ihnen war, durfte nicht sein. Durften sie nicht aussprechen. Es schmerzte zu sehr, um es zulassen zu können.

Dennoch konnte Atemu nicht anders. Er ergriff Setos Hand, ließ sich von ihm aufhelfen.

„Danke“, flüsterte er leise. „Dass du mich gerettet hast. Wieder einmal ...“ Er wollte nicht daran denken. Die Schatten, die sich seiner beinahe bemächtigt hätten. Seto war sein Licht in der Dunkelheit. Und wollte es doch nicht sein.

„Kehrt besser zurück nach Memphis, mein Pharao“, sagte Seto heiser.

„Nein“, entgegnete Atemu, ehe er sich auf die Lippe beißen konnte. „Wie lange ... Wie lange noch sollen wir ignorieren, was zwischen uns ist?“

Setos Kiefermuskeln traten hervor. „Jedem Menschen, dem du Vertrauen schenkst, drückst du ein Schwert in die Hand, mit dem er dich verteidigen oder verletzen kann“, sagte er dann dumpf, leise, vertrauter. „Du solltest mir nicht vertrauen. Mir am wenigsten von allen. Hast du nicht vergessen, was ...“ Er beendete seinen Satz nicht. Atemu schwieg, nach wie vor abgewandt. Seto hatte Recht. Doch der Schmerz, die Qual der Sehnsucht, die Verzweiflung, sie zerfraßen ihn innerlich. Seto sollte dem ein Ende setzen. Atemu wollte ihm das Schwert geben, mit dem er den Schmerz aus dem

Pharao reißen sollte, egal, ob er es in guten oder bösen Absichten tat. Er musste es tun, jetzt sofort, sonst würde Atemu zugrunde gehen. Gleichzeitig fürchtete sich der Pharao. So sehr wie noch nie zuvor. Er wusste nicht, ob er es verkraften würde, wenn Seto zustieß.

Tief durchatmend wandte er sich um. Wieder einmal wurde von ihm gefordert, stark zu sein. Er war der Pharao. Er durfte nicht einknicken. Vor nichts und niemandem.

Sein Blick traf den Setos. Kalt. Unnahbar. Welch grausames Spiel hatten die Götter im Sinn, dass sie das Herz des Pharaos diesem Mann schenkten?

„Ich habe mich in dich verliebt.“ Die Worte standen nur kurz zwischen ihnen, ehe das Rauschen des Nils sie hinfort trug. Setos Gesichtszüge entgleisten, nur für einen Augenblick, dann hatte er sich wieder gefangen. Demütig wartete Atemu auf sein Urteil, wartete auf das Schwert, das kommen würde, so oder so. Verteidigen oder verletzen. Noch nie hatte er sich jemandem so ausgeliefert gefühlt.

Seto verharrte noch einen Moment, dann drehte er sich herum und ging. Ohne ein Wort. Verschwand zwischen den Schilfbüschen. Ein Stich des Schmerzes schoss durch Atemus Brust, schmerzhafter noch, als jedes Schwert es vermochte. Er sank auf die Knie, seine Beine wollten ihn nicht länger tragen. Sein Körper weigerte sich zu atmen. Schritte näherten sich. Atemu machte sich keine Illusionen, es konnte nicht Seto sein. Er kannte ihn seit ihrer Kindheit und wusste, dass er nicht zurückkehren würde.

Assadon, einer seiner Leibwächter, trat herbei und erstarrte, als er seinen Pharao auf dem Boden knien sah. „Mein Herr, ihr braucht Ruhe“, sagte er entsetzt. „Ich werde sofort nach einer Sänfte schicken lassen! Seto meinte, es ginge Euch wieder ein wenig besser, doch Ihr scheint immer noch verletzt zu sein.“

Atemu verzog das Gesicht zu einer Grimasse. Immer noch. Oder wieder. Wenn Assadon wüsste, wie nah er der Wahrheit mit dieser Vermutung kam.

„Nein ich ... fühle mich nur nicht gut“, sagte er und räusperte sich, denn seine Stimme klang heiser. Mühevoll kämpfte er sich wieder auf die Beine. Das Herz pochte ihm schwerfällig in der Brust und sandte mit jedem Schlag eine erneute Schmerzenswelle durch seinen Leib. Am liebsten hätte er sich zurückgezogen, doch das konnte er nicht. Er war und blieb der Pharao Ägyptens und als solcher konnte er es sich nicht leisten, schwach zu sein.